№ 24. 1878. Jahrgang IX.



Israelitische Wochen=Schrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Mittwoch
u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden „Jüd. Literaturblatt“ von Rabb. Dr. M. Rahmer bei allen Postämtern u. Buchhandlungen vierteljährlich 2 Mark 50 Pf.
Mit directer Zusendung: in Deutschland 12 Mk. (7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 Frcs.) jährlich.

Einzelnummern der „Wochenschrift“ à 25 Pf. des „Literaturblatts“ à 15 Pf.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber
Rabbiner Dr. A. Treuenfels in Stettin.

Magdeburg, 12. Juni.

Inhalt:

Wochen-	Juni. 1878.	Siwan. 5638.	Kalender.
Mittwoch . . .	12	11	
Donnerstag . .	13	12	
Freitag	14	13	
Sonnabend . .	15	14	נשא (Ende 9 u. 20 M.
Sonntag . . .	16	15	
Montag	17	16	
Dienstag . . .	18	17	

Zum Wochenfeste 5638.

II. (Schluß.)

Seit wir den ersten Theil dieser Betrachtung niedergeschrieben haben, ist die darin ausgesprochene Behauptung, daß das Verbrechen Hödel's keine Einzelthat sei, in schauderhaftester Weise bestätigt. Auch der dort angeführte Satz aus den Sprüchen Salomos, daß ein solches Verbrechen eine Schande für die Nation sei, und die Anwendung dieses Satzes auf das Attentat vom 11. Mai, die Manchem wohl zu hart erschienen sein mag, wird nunmehr von Jedem als nur zu berechtigt angesehen werden. Aber noch eine andere Erwägung, die wir in diesem zweiten Theile geben wollten, ist durch den zweiten Mordgesellen in mehr als zutreffender Weise thatsächlich an die Hand gegeben.

Wir hatten nämlich sagen wollen, daß zwar die „Ziele der Socialdemokratie“ nicht insgesammt verwerflich seien, und daß es unter denjenigen, die sie erstreben, auch ehrlich Ueberzeugte gäbe, auch wohl Fanatiker, die aber den Gedanken an Verbrechen und Bluthat von sich weisen — daß aber das Gros der Partei aus zwei andersgearteten Elementen bestehe. Erstens aus einer Masse, in der jedes menschliche Gefühl erloschen ist, in denen die Triebfedern, die die Thätigkeit anderer Menschen bestimmen, die edlen wie die minder edlen, erlahmt sind. Ehrliebe, Ehrgeiz, Vorwärtsstreben, Sinn für bleibenden Erwerb, für Familienglück, alles dies ist diesen Menschen abhanden gekommen, es giebt zwischen ihnen und den besseren Theilen der Gesellschaft kein gemeinsames Band des Denkens und des Empfindens mehr. Sie denken nur noch an Raub, Plünderung, Mord und Zerstörung. Es sind diejenigen, denen wir zu Hunderten in unseren Großstädten begegnen, denen die Bestialität aus den Augen leuchtet, und denen wir scheu auf dem Bürgersteige ausweichen. Es haben dies gewiß Viele längst gewußt, man hat ja täglich gelesen und gehört, wie diese Leute aus dem geringfügigsten Anlasse Menschen verwunden und tödten. Und es sind in der Mehrzahl nicht ältere, durch Elend, Liederlichkeit und Branntwein verkommene Subjecte, sondern meistens junge Leute. Hödel hat als ein Typus Allen klar gemacht, was Jeder wissen konnte

Nun hatten wir die zweite Klasse schildern wollen, die Leute, die den besseren Ständen und den gebildeten Klassen angehören. Wir hatten sagen wollen, daß wir von diesen von Atheismus, Nihilismus, Schopenhauer'schem und Hartmann'schem Pessimismus zerfressenen Gemüthern uns nicht blos theoretischer Mißgeburten und des Selbstmordes versehen könnten, sondern auch der Schandthaten jeder Art. Wir hatten es wagen wollen, diese Behauptung auszusprechen und zu beweisen und dem Vorwurf des Zelotismus, des pfäffischen Unverstandes Trotz zu bieten. Nobiling hat uns Schilderung, Ausführung und Beweis entbehrlich gemacht. Da haben wir den jungen Mann aus gutem Hause, der das Zeugniß der Reife (für das Irrenhaus? für das Zuchthaus? für das Blutgerüst?) erlangt hat, einen Doktor der Philosophie, zu deutsch einen Lehrer der Weltweisheit! Und daß dieser keine Einzelerscheinung ist, daß die Zahl seiner Mitschuldigen — ob gerade Mitverschworenen brauchen wir nicht zu wissen — groß ist, das bezweifelt Niemand. Und schon die von allen Seiten berichteten cynischen und ruchlosen Ausdrücke über das unvollständige Gelingen der Attentate lassen uns einen Blick in den tiefen Abgrund thun, von dem wir im ersten Artikel gesprochen haben.

Wir kehren zu der Frage nach den Ursachen, die diese abscheulichen und schmählichen Zustände herbeigeführt haben, zurück. Wir können nicht anders, als sie für die Frucht der

Religionslosigkeit erklären, die die gänzliche Verirrung, Verwirrung und Verödung in die Herzen von Hunderttausenden gebracht und alle Grundprincipien der Sittlichkeit in ihnen zerstört hatten. Wie vor hundert Jahren und darüber die Verleugnung und Verspottung der Religion in den höheren Ständen begonnen hat und dann weiter um sich griff, so geht es abermals, nur schneller, gründlicher und tiefer. Im geistigen, oft so unbegründeten Dünkel, wird die Lehre von einem weisen, gütigen und gerechten Schöpfer, Herrn und Richter verlacht, die Welt für ein elendes Pfuschgebilde blind und dumm waltender Kräfte erklärt, die höchste Weisheit aber soll darin gipfeln, daß der Mensch den Kelch des Genusses leere, und sobald die Hefe bitter zu werden beginnt, das Leben als sinn- und werthlos wegwerfe. Allerdings wollen Viele, heute wie vor hundert Jahren, diese Weisheit für die besser situirte Minderheit aufbewahren; aber „dafür ist gesorgt", es steht heutzutage auch der große Hause schon lange auf der Höhe dieser Ansicht. Und während sie nach der Meinung der „Gebildeten" eben nur „Caviar" sein soll, will das Volk von dieser Weisheit Brod!

Die Theorien nützen der Menge nichts, die neuen so wenig wie die alten, sondern an allen Gütern und Genüssen der Erde will sie Theil haben. Es gilt in der That, zu den Lehren von Gott und seinen Geboten zurückzukehren und dem Menschen wieder den Glauben an eine höhere Autorität zu verschaffen; es zeigt sich ja deutlich, daß die Autorität menschlicher Gesetze und Einrichtungen nicht weit reicht, wenn die Autorität göttlicher Gesetze nicht mehr gilt. Nun hält man uns freilich entgegen „das sagen ja die Anderen!" So spricht ja Rom und verlangt Unterwerfung unter seine unfehlbare Autorität, damit die Menschheit gerettet werde. So sprechen auch Hofprediger von Gottes Ordnung und der Autorität symbolischer Bücher. Wir aber antworten mit dem Psalm (75, 4). „Es bebet die Erde und alle ihre Bewohner, Ich habe ihre Grundsäulen festgestellt. „Ich", d. h. durch sein אנכי: „Ich bin der Herr, dein Gott", durch seine zehn Gebote, hat er die Weltordnung festgestellt.

Wir heben unsere Thora hoch und sprechen: „Dies ist das Gesetz Gottes", und dies allein genügt vollkommen, um als Autorität den Bau der Menschheit zu tragen und zu stützen. Von dem, was man sonst als Gottes Gesetz und Ordnung bezeichnen mag, steht nichts darin. Das ist Priestersatzung und zielt hin auf Herrschaft, kirchliche Macht, weltlichen Besitz und Einfluß. . . .

Gelobt sei Gott, der uns die „Lehre der Wahrheit" gegeben!

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Stettin, 28. Mai. (Schluß.) Von den Christlich-Socialen haben wir nur einmal (Leitartikel in Nr. 6) in diesem Blatte gesprochen. Ihr sociales Programm zu prüfen, liegt der Tendenz der „Isr. Woch." fern. Daß sie dieses Programm auf den Boden des positiven Christenthums stellten, konnte uns zu einer Besprechung an sich keinen Anlaß geben. Indessen ließ sich unschwer voraussehen, daß die Herren Hof- und Landprediger nebst ihrem Anhang und Schweif sehr bald auch einen Feldzug gegen die Juden eröffnen würden. Dies ist denn auch geschehen. Herr Stöcker und Consorten, die, wie ihnen hundertfach vorgeworfen worden ist, ihre ganze Agitationsmethode den Socialdemokraten, Agrariern und sonstigen Hetzern abgesehen haben, konnten sich natürlich das Vergnügen und den eventuellen Nutzen einer kleinen Judenhetze nicht versagen. Wir haben jedoch auch davon in diesem Blatte keine Notiz genommen, weil unsere Leser das Betreffende in den Journalen finden, auch hat, wie bereits in Nr. 6 erwähnt wurde, die ganze unabhängige Presse das Treiben der Christlich-Socialen immer auf das Strengste abgewiesen.

In einer der letzten Reichstagssitzungen hat nun aber der Führer der **Frei-Conservativen** bei Berathung des Attentatsgesetzes eine so scharfe Verurtheilung der Christlich-Socialen gegeben, und es ist diese aus dem Munde, der sie ausgesprochen hat, so einschneidend, daß wir uns das Vergnügen (oder wieder die נקמה wenn man will) nicht versagen können, sie hier folgen zu lassen.

Graf Bethusy-Huc sagte, nach dem stenograph. Bericht: „Nun denn, meine Herren, wenn denn auch eine Unklarheit so weit bestehen sollte, daß die sogenannte christlich sociale Bewegung bis zu einem gewissen Grade unter die Bestimmungen des Gesetzes fallend gedacht würde, so würde ich darin, soweit es die Ausschreitungen derselben betrifft, nur einen ungemeinen Vorzug dieses Gesetzes erblicken. (Hört! Hört!) Denn, meine Herren, wenn ich die socialdemokratische Bewegung als solche als die Krankheitsbeule bezeichnen möchte, so ist die christlich-sociale Bewegung eine der Adern, welche ihr das Gift in wirksamster Weise zuzuführen geeignet ist, — fast hätte ich gesagt, bestrebt ist. Ich erkenne aber an, daß viele der hervorragenden Leiter dieser Bestrebungen bona fide handeln mögen, obgleich ich mich des Verdachtes nicht entschlagen kann, daß die Grenze zwischen erlaubtem Ehrgeiz im Dienste der Nation und sträflicher Eitelkeit im Dienste der eigenen Selbstberäucherung bei einigen der Führer in einer bedenklichen Verschwommenheit ist. (Bravo! links.) Es kommt mir vor, als ließe sich das Wort eines der Hauptschriftsteller der Centrumspartei, Louis Veuillot, auf die Herren anwenden: Ce sont de gens qui veulent percer à tout prix, et ne sachant faire autrement, ils percent comme un absces. Meine Herren, die socialistischen Bestrebungen haben, wie die letzten Nummern des „Staatssocialist" ausweisen, mit einem ganz unbegreiflichen Leichtsinn Themata behandelt, welche dem Studium und der Erkenntniß jener Herren ganz fremd sind. Sie haben das communistische Princip der progressiven Einkommensteuer ihrem Programm einverleibt, sie haben die Fragen des normalen Arbeitstages und Arbeitslohnes und die Aufhebung des Stücklohnes, sie haben die Frage der Wohnungsnoth und ihrer Remedur durch allgemeine Expropriation, durch Actiengesellschaften u. s. w., sie haben die allerschwierigsten Fragen mit kindlichem Leichtsinn in die Welt geschleudert und das Ganze überzuckert und schmackhaft gemacht für furchtsame Seelen dadurch, daß sie das Alles ad majorem dei gloriam, unter der Fahne der christlichen Religion, ihren Lesern als Panacee gegen alle Noth in Vorschlag gebracht haben. Ja, meine Herren, dies ist der subjective Thatbestand. Objectiv aber halte ich diese Herren schon deshalb für so gefährlich, für viel gefährlicher, als die Socialdemokraten von reinstem Wasser (Sehr wahr!), weil sie geeignet sind, gemäßigte und sonst verständige Menschen auf diese abschüssige Bahn zu treiben, auf welcher angelangt, sie dann mit dem Zauberlehrling sagen werden: „Die Geister, die ich rief, ich kann sie nicht mehr los werden."

Wir fügen bei dieser Gelegenheit ohne weiteren Commentar eine Bemerkung bei, welche das „Berl. Tagebl." an die bekannten Aeußerungen des Kaisers über das nothwendige Festhalten an Religion und Christenthum knüpfte. Es sagt: „Wenn Kaiser Wilhelm die Aeußerung gethan hat „auf dem Boden der christlichen Religion müssen wir stehen bleiben", so ist dagegen vom Standpunkte eines christlichen Monarchen nichts einzuwenden. Aber ohne irgend eine Parallele zwischen der christlichen und der jüdischen Religion, welche der Kaiser nicht erwähnt, ziehen zu wollen, wollen wir aus der letzteren doch ein kleines Beispiel entnehmen. Die zahlreich

im Staate angewachsene jüdische Bevölkerung besteht aus stillen, friedlichen Bürgern, aus loyalen Unterthanen, ist in der Erfüllung aller ihrer Pflichten gegen den Staat so treu, wie irgend eine Andere und — hängt viel fester an den religiösen Satzungen ihrer Väter, als viele Bekenner christlicher Lehre. Und wie erklärt sich das? Die Juden haben in freier Selbstverwaltung ohne Papst und ohne landesherrliche Beeinflussung ihren Glauben selbst geregelt, haben Veraltetes über Bord geworfen und haben die freie Wahl ihrer Priester ohne Consistorium und Oberconsistorium. Diese Freiheit ist der einzige Weg, auch in der christlichen Kirche den Glauben wieder herzustellen und auszubreiten."

Magdeburg, 5. Juni. „Eine Tagesliteratur, die absichtlich oder nur nachschreibend der Lüge huldigt, ist schlimmer als Giftmischerei um Menschen zu tödten; denn da gilt es nur den Leibern, während die verlogene Presse den Geist, die Seele der Menschen vergiftet." An diesen Ausspruch des Professors H. Wuttke („Ueber Entstehung der öffentlichen Meinung") werde ich jedesmal, so oft der Zufall mir eine Nr. des Mainzer „Israelit" in die Hände führt, erinnert. Wie viel Gift verbreitet doch dieses Blatt in Israel! In den letzten Tagen wurden mir zwei Nrn. dieses Blattes zugesandt, in welchen, um meine Aufmerksamkeit zu erregen, zwei Stellen besonders angestrichen waren. Ich sehe meinen Namen darin, schon dies berührte mich unangenehm; ich war stets bestrebt, diesem Bl. aus dem Wege zu gehen; wußte ich ja, wie es gegen Alles, was mit dem Breslauer Seminar zusammenhängt, gesinnt; hatte ich ja zudem den Redakteur s. Z. wegen der Verunglimpfung des Direktors Frankel s. A. gebührend abgefertigt.

Was hat's also mit meinem Namen in diesem Blatte? Da wird nun mitgetheilt: Hr. Rabbiner Dr. Rahmer hat eine Christin aus Amsterdam auf Veranlassung eines holländischen Rabbinatsassessors, nachdem dieselbe in Rotterdam (bei einem Cantor) in der jüd. Religion unterrichtet und geprüft worden, ins Judenthum aufgenommen. — Nun, was ist da für ein crimen begangen? Doch weiter. Diese Proselytin hat später einen Kohen (כהן) geheirathet. Das ist allerdings — weil Kohanim keine Proselytinnen heirathen dürfen — eine schwere Verletzung des Religionsgesetzes. Wer hat sich derselben schuldig gemacht? Nun zunächst der betr. Kohen, sodann insbesondere der Rabbiner oder Prediger, der eine solche relig. Trauung vollzogen. Ja, das genügt aber dem „Israelit" nicht, da muß der Dr. Rahmer mithineingezogen werden. „Sämmtliche Herren, so lautet der Schlußsatz des Artikelchens — nachdem vorher außer meinem Namen der des betr. Rabbinatsassessors und des Cantors, der die Dame unterrichtet hatte, genannt sind — haben gewußt, daß der Herr X. (ich nenne keinen Namen, R.), welcher die Frau heirathen will (soll heißen: wollte) ein Kohen ist." Als ich diesen Satz gelesen hatte, schrieb ich sofort an die Redaktion des „Israelit" eine Postkarte, worin ich auf Grund des Preßgesetzes die sofortige Aufnahme folgender „Berichtigung" verlangte:

„Magdeburg, 26. Mai. Der Bericht aus Amsterdam in Nr. 21 dieses Blattes enthält in seinem Schlußsatze: „Sämmtliche Herren haben gewußt, daß u. s. w. ein כהן ist — insoweit meine Person dabei in Betracht kommt — eine Lüge.*) Dr. M. Rahmer, Rabb. in Magdeburg.

Die Aufnahme erfolgte, mußte nach dem Gesetze erfolgen. Ich hatte die Berichtigung deshalb ganz kurz abgefaßt,

*) Ich hielt mich nicht für verpflichtet, dem Red. des „Isr." nähere Aufklärung über den eigentlichen Sachverhalt zu geben, weil ich mit gewissen Leuten auch nicht ein Wort mehr als unbedingt nöthig rede. Den Lesern dieses Bl. jedoch theile ich mit, daß erst geraume Zeit, nachdem längst die obenerwähnte Aufnahme in's Judenthum erfolgt war, mir von dem betr. Rabbinatsassessor und auch noch von anderer ehrenwerther Seite — für den Fall, daß die Proselytin mit einem Hrn. X aus Amsterdam etwa zu mir wegen religiöser Trauung kommen sollte — die Mittheilung gemacht wurde, daß dieser X. ein Kohen sei! (Für das scheinbar Befremdliche, daß man den Uebertritt zum Judenth. nicht daheim, sondern hier vornahm, war mir der angegebene Grund, daß dergleichen im Heimathsorte zu viel Aufsehen errege, vollständig ausreichend.)

damit die Aufnahme nicht etwa unter dem Vorwande des Raummangels verzögert werde, und weil es mir vor Allem darum zu thun war, daß die verläumderische Mittheilung so früh als möglich als solche gekennzeichnet sei. Was thut nun der Redakteur des „Israelit". Im Ingrimm darüber, daß ihm der coup gegen den „Breslauer" mißlungen und er widerrufen mußte, sucht er sich in einer längeren Expectoration Luft zu machen, die — abgesehen von den vielen darin vorkommenden widerwärtigen Phrasen — darin gipfelt, daß man nach Schulchan Aruch (Jore Deah 268, 12) bei einer Proselytin vor der Aufnahme überhaupt zu untersuchen habe, ob sie nicht etwa nur aus irgend welchem ird. Interesse, oder um einen Juden zu heirathen, übertreten wolle. Der angezogene Paragraph ist fast Jedermann bekannt. Aber Hr. Lehmann weiß, daß es Ausnahmen giebt, er selbst erwähnt ihrer in einer Note, aber — und darin liegt die redactionelle Perfidie — er unterschlägt ein ganzes Stück, und gerade dasjenige natürlich, worauf es hier ankommt. Nachdem nämlich der Beth Joseph die von Toßaphot zu Jebamoth cf. 24b erwähnten Ausnahmefälle angeführt hat, kommt er zu dem Schluß: ומכאו יש ללמוד דהכל לפי ראות עיני ב"ד. „Hieraus ist zu lernen, daß das betr. Rabbinat in dergleichen Fällen nach bestem Ermessen je nach der Sachlage zu verfahren habe."

Ebenso verschweigt Herr L. (oder sein Hintermann) die Thatsache, daß die betr. Proselytin bereits mehrere Kinder von dem betr. Israeliten hatte. Daß aber in Fällen, wo bereits Kinder da sind, die durch etwaige Nichtaufnahme der Mutter in's Judenthum als Christen erzogen würden, die Bestimmung בודקין אחריה שמא עיניה נתנה בבחורי ישראל von selbst in Fortfall kommt, dürfte einleuchtend sein. Für mich sind die angeführten, von Herrn L. unterdrückten Worte des Beth Joseph in dieser Beziehung maßgebend. Wie Herr L. in solchen Fällen handeln würde, ist mir gleichgültig. Ich besitze (um auf eine ironische Redewendung in seinem Artikel gegen mich zurückzukommen), wie Herr L. sieht, einen Schulchan Aruch (Jore Deah), aber (G. s. D.!) keinen Lehmann'schen, sondern einen ungefälschten. Dagegen möchte ich Herrn L. fragen, ob er ein Chummesch besitzt, da möge er 2. B. M. C. 23, V. 1 aufschlagen, dort steht geschrieben: לא תשא שמע שוא וג' „Du sollst kein falsches Gerücht aufnehmen!" Das sollte Herr L. sich über seinen Redactionstisch schreiben. Oder kennt Herr L. nicht einmal die 10 Gebote? Da sollt' er sich das neunte ganz besonders zu Herzen nehmen. Vor lauter „Schulchan Aruch" scheint Herr L. die Thora nicht mehr zu kennen.*) M. R.

Krotoschin. Die dritte Posener Provinzial-Rabbiner-Konferenz fand Dienstag, den 28. d. M. hier statt. Den Vorsitz führte der hiesige Rabbiner Dr. Joël. Von den 30 in der Provinz amtirenden Rabbinern waren 15 anwesend, und zwar die Rabbiner Dr. Baek (Lissa), Bloch (Posen), Bloch (Jarotschin), Feilchenfeld (Posen), Freimann (Ostrowo), Hollander (Wreschen), Horowitz (Gnesen), Joël (Krotoschin), Labanski (Borek), Lewin (Koschmin), Münz (Kempen), Nager (Wronke), Porges (Nakel), Rosenzweig (Birnbaum), Silberberg (Pleschen) die übrigen 15 hatten ihr Ausbleiben entschuligt. Die Berathungen wurden an einem Tage in zwei Sitzungen erledigt. Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bildete der Bericht des Propaganda-Comité's für Gründung eines Vereins zur Heranbildung von jüdischen Religionslehrern in der Provinz Posen. Die bis jetzt gezeichneten Jahresbeiträge betragen rund 2400 M., der eiserne Fonds des Vereins besitzt gegen 1000 M. Vermögen. Die Versammlung beschloß, zur Constituirung des Vereins zu schreiten und wählte aus ihrer Mitte eine Fachcommission von 5 Mitgliedern mit der Aufgabe, nach den Vorschriften des bereits im vorigen Jahre veröffentlichten provisorischen Statuts die berufenen Vereins-

*) Ich ersuche diejenigen Blätter, die die Mittheilungen des „Israelit" wörtlich oder auszüglich abgedruckt haben, meinen obigen Artikel ebenfalls wiederzugeben. R.

organe zu creïren und dafür zu sorgen, daß der Verein baldmöglichst in Wirksamkeit trete. Hierauf referirte Rabbiner Dr. Baek (Lissa) über die Grundzüge eines Lehrplanes für Heranbildung von jüdischen Religionslehrern. In der daran sich knüpfenden Debatte wurde namentlich betont, daß sowohl das bei aufzunehmenden Vereinsschülern erforderliche Maß von Vorkenntnissen nicht zu gering, als auch das zu erreichende Unterrichtsziel nicht zu niedrig angesetzt werden dürfe. Die Modalitäten der Ausführung, die Acquisition geeigneter Lehrkräfte &c. bleiben der Fachkommission überlassen. Auf der Tagesordnung stand ferner die Frage „über die Stellung der Rabbiner in Preußen". Nachdem Rabbiner Dr. Porges (Nakel) darüber referirt hatte, wurde auf seinen Antrag beschlossen, diese Frage, da eine praktische Lösung derselben vor der Hand nicht möglich erscheine, auf sich beruhen zu lassen. Es wurde indessen hervorgehoben, wie die Stellung der Rabbiner in Preußen mit der Stellung des Judenthums daselbst aufs engste zusammenhänge, und eine Commission gewählt, die über die Mittel und Wege berathen soll, die gesetzliche Anerkennung des Judenthums als Confession zu erlangen. Ferner wurde eine Resolution angenommen, dahin gehend, daß die Provinzial-Rabbiner-Versammlung resp. der permanente Ausschuß derselben sich bereit erklärt, bei Streitigkeiten zwischen Rabbinern und Gemeinde vermittelnd einzutreten. Den dritten und letzten Punkt der Tagesordnung bildete das Referat des Rabbiner Dr. Hollander aus Wreschen über Religionsschulen. Die Debatte darüber konnte für diesmal nicht erschöpft werden, und es wurde beschlossen, diesen Punkt sowie einen dahingehenden Antrag, daß die Rabbinerconferenz in ihren alljährlich stattfindenden Sitzungen sich auch eine wissenschaftliche Tendenz aneignen möge, auf die Tagesordnung der nächstjährigen Conferenz, die in Posen abgehalten werden soll, zu setzen. Mit dem Danke an Alle, die sich um das Zustandekommen und den Erfolg der Conferenz verdient gemacht und besonders auch an die Mitglieder der hiesigen Gemeinde, die den auswärtigen Rabbinern eine überaus gastfreundliche Aufnahme bereitet hatten, wurde die Versammlung geschlossen.

Eine angenehme Unterbrechung erfuhr die Vormittagssitzung dadurch, daß Herr Benjamin Ephraim aus Militsch sein plötzliches Erscheinen in der Versammlung damit entschuldigte, daß er dem Präsidium 300 Mk. als Beitrag zum eisernen Fond des Vereins zur Heranbildung jüd. Religionslehrer überreichte. Auch erhielt die Versammlung einen erfreulichen Beweis der Anerkennung ihrer Bestrebungen seitens des Ausschusses des deutsch-israelitischen Gemeindebundes zu Leipzig. Derselbe übermittelte der Rabbiner-Conferenz auf telegraphischem Wege den Ausdruck seiner Sympathien, nachdem er schon zuvor brieflich seine Bereitwilligkeit ausgesprochen hatte, einigen auf Kosten des Vereins heranzubildenden Zöglingen nach Kräften Unterstützungen zu gewähren. Die Versammlung begrüßte freudig diese Sympathiebezeugung sowie die erhaltene, werthvolle Zusage und beschloß, ihren Dank telegraphisch und brieflich zu erwiedern.

Berlin Aus dem soeben erschienenen vierten Bande des „Statistischen Jahresbuches der Stadt Berlin" vom Director Böckh dürften folgende auf die socialen Verhältnisse der Juden Bezug habenden Zahlen von größerem Interesse sein. Was die Confession betrifft, so zählt Berlin 846,394 Evangelische, 67,504 Katholiken (incl. 1439 Alt-Kath.), 184 griech. Kath., 79 Mennoniten, 3627 Dissidenten, 45,464 Juden, 3606 anderer Religionen und ohne Angabe. Der Antheil der Katholiken betrug bis 1840 3—4 Proc., stieg bis 1861 auf $5^1/_2$, bis 1876 auf 7 Proc.; der der Juden bis 1840 meist unter 2 Proc., stieg bis 1867 auf 3,8, bis 1876 auf 4,7 Proc. Von den Röm.-Katholiken sind 15,138 geborene Berliner, 51,927 Zugezogene, von den Juden 14,638 geborene Berliner, 30,826 Zugezogene.

Unter den 12,093 Ehen waren 1583 Mischehen, von denen die meisten von Katholiken eingegangen wurden, indem von 2071 heirathenden Katholiken nur 301 innerhalb ihrer Confession heiratheten. Von den katholischen Männern heiratheten drei Viertel Frauen anderer Confession. Juden und Jüdinnen heiratheten zum siebenten Theile außerhalb ihrer Confession. Verhältnißmäßig am meisten heiratheten die Katholiken, die Männer zu 30 Proc., die Frauen zu $34^1/_2$ Proc.; von den evangelischen Männern heiratheten 27,9, von den Frauen 28,0 Proc.; am wenigsten die Juden, 14,2 beim männlichen, 16,2 Proc. beim weiblichen Geschlecht.

Oesterreich.

Wien. (Aus dem 5. Jahresbericht der Israel. Allianz zu Wien für 1877.) (Schluß.) Bald sollte sich zeigen, wie wohlgethan es war, in die Action zu treten. Die Blutgier, mit welcher die Bulgaren beim ersten Vordringen der Russen über den Balkan über die Glaubensgenossen in Kasanlik herfielen, zeigte es als nur zu wahr, daß die Juden dieses Landes nicht blos wie die anderen Bewohner dem Kriegsunglück ausgesetzt waren, sondern daß sie als Juden auch der Barbarei ihrer bisher geknechteten Mitbürger preisgegeben waren. Der historische Trauermonat Ab brachte den jüdischen Einwohnern von Kasanlik die Größe des einstigen nationalen Unglückes zur unmittelbaren Anschauung und Empfindung. Welche Grausamkeiten daselbst begangen wurden, wie jede menschliche Regung unter diesen Wilden erstorben war, wie viele Personen ihr Leben, wie Viele ihr Hab und Gut verloren, dies zu schildern ist nicht unsere Aufgabe. Die Geschichte wird es als ein düsteres Blatt dem Buche dieses Jahrhunderts einreihen. Jedoch wird man eine Vorstellung von den Schreckensscenen gewinnen, wenn man bedenkt, daß die dem Tode nicht Anheimgefallenen in wilder Hast nach allen Richtungeu auseinanderstoben, daß Väter, sogar Mütter von ihren Kindern gerissen wurden, Geschwister getrennt wurden, ohne daß die Einen vom Schicksale der Anderen wußten. Ein Theil flüchtete nach Adrianopel, ein anderer nach Schipka, wo sie sich unter den Schutz der Russen begaben, und unter unsäglichen Leiden im September v. J. nach Bukarest gelangten. Da ein dauernder Aufenthalt in Rumänien aus mannigfachen Ursachen unmöglich war, so trat an uns die Aufgabe heran, sie wieder in die schmerzlich ersehnte Heimath zurückzuführen. Aus der diesem Berichte angefügten zweiten Beilage ist zu entnehmen, wie wir dieser Aufgabe gerecht geworden sind.

Hier erübrigt uns nur, die allgemeine nachhaltige Opferwilligkeit zu erwähnen, welche besonders die glaubensgenössischen Kreise Bukarest's bei diesem Anlasse an den Tag legten und die rastlosen erfolgreichen Bemühungen der Leiter des Bukarester Hilfscomité's ad hoc, des Herrn Predigers Dr. Moritz Beck und des Herrn J. Halfon mit dem Ausdrucke des verbindlichsten Dankes hervorzuheben.

Die spontanen Leistungen hervorragender Glaubensgenossen in dieser Stadt wie auch in den Gemeinden Oesterreich-Ungarns genugsam zu würdigen, haben wir in unseren damaligen Veröffentlichungen nicht versäumt.

In Bezug auf diese Sphäre unserer Thätigkeit haben wir uns jedoch keineswegs darauf beschränkt, durch Aufwand materieller Mittel der entstandenen Noth Abhülfe zu gewähren, sondern wir waren eifrig bemüht, eine nachhaltige, dauernde Wirkung zur Verbesserung der Lage unserer Glaubensgenossen im Oriente zu erzielen.

Was speciell Rumänien betrifft, so war es dem Präsidium gegönnt, im Sommer des vergangenen Jahres in zwei Besprechungen mit dem Minister Cogalniceanu, welche mehrere Stunden dauerten, die Wünsche eindringlich nahezulegen, welche die Israelitische Allianz im Interesse der Gleichberechtigung der Israeliten Rumäniens hegt, und alle Einwendungen von seiner Seite zu entkräften. Wir glauben uns zu der Annahme berechtigt, daß diese Besprechungen von einiger Wirkung auf den Minister gewesen sein dürften, der nicht schied, ohne uns eine vorläufig theilweise Emancipation in nicht ferner Zeit erhoffen zu lassen. („Die Botschaft hör' ich wohl, jedoch mir fehlt der Glaube." Red.)

Anläßlich des bevorstehend erachteten Friedensschlusses und in Voraussicht der Möglichkeit eines europäischen Congresses hat sich die Israelitische Allianz zu Wien mit den zweckverwandten Corporationen in Paris, London und Berlin ins Einvernehmen gesetzt, um ein homogenes Verfahren zu erzielen. Gemäß den getroffenen Vereinbarungen haben wir Sr. Excellenz dem Minister des Aeußern und des kaiserlichen Hauses durch unser Präsidium eine Denkschrift überreicht, worin wir Se. Excellenz angehen, bei der bevorstehenden Erwägung der künftigen politischen Stellung der Danaufürstenthümer und der von dem Einflusse der hohen Pforte zu lösenden Gebiete auch auf die Regelung der staatsbürgerlichen Verhältnisse der israelitischen Bewohner dieser Länder Bedacht zu nehmen.

Die Zusicherungen, die von den Regierungen der Westmächte und von der des deutschen Reiches unseren Glaubensgenossen gegeben worden sind, lassen uns hoffen, daß die österreichisch-ungarische Regierung nicht zurückstehen werde, ihre kräftige Unterstützung einer so gerechten Sache angedeihen zu lassen u. dahin zu wirken, daß den Verhältnissen unserer Gaubensbrüder im Oriente eine entsprechende Gestaltung gegeben werde."

Der Bericht erwähnt dann weiter der Bemühungen der Allianz für das Schulwesen in Rumänien und speziell der Erhaltung einer Schule in Botuschan; ebenso der gelungenen Intervention zu Gunsten des jungen Netter. (Diese Angelegenheit ist früher in diesem Blatte erwähnt.)

In Hinsicht auf den zweiten Vereinszweck werden die an österreichische israelitische Schulen gewährten Subventionen aufgezählt, auch wird erwähnt, daß man ausnahmsweise eine Unterstützung für zwei junge Leute aus Jerusalem zur Erlernung eines Handwerks gegeben habe, die Leistungen auf diesem Gebiete, sagt der Bericht, entsprechen nicht der Größe der Aufgabe.

„Erziehung und Gemeindewesen in Galizien namentlich sind noch im Argen. Es entgeht uns nicht das Bewußtsein, daß hier eine Abhilfe, eine Verbesserung dringend geboten sei, und daß es uns obliege, dafür die Mittel zu finden und die Wege zu ebnen. Doch bedürfen wir dazu eines aufrichtigen Entgegenkommens, ohne welches wir auf bedenkliche und vielleicht gar gefährliche Schwierigkeiten stoßen müßten, ohne daß sich unüberwindliche Hindernisse uns in den Weg stellen müßten. Wir bedürfen der Mitwirkung einsichtsvoller Männer, welche durch ihren Einfluß an Ort und Stelle, wie durch ihre Kenntniß der gegebenen Verhältnisse im Stande wären, jene Schwierigkeiten vermeiden zu helfen und in ihren Kreisen die Theilnahme für unsere Bestrebungen zu erwecken."

Zum dritten Vereinszweck übergehend, werden die subventionirten Schriftsteller Szanto, Friedländer, Rabbinowicz, J. Müller, Sternberg, Zuckermandl u. deren Werke namhaft gemacht.

Palästina.

Jerusalem, 3. Mai. (Or.-Corr.) Die Zeloten in unserer Stadt geben sich noch nicht zur Ruhe und verfolgen nach Kräften die jungen Leute, welche sich der Erlernung hebräischer Grammatik und guten Styls befleißigen. Da man hauptsächlich mit Entziehung der Chaluka droht und vorgeht, so wäre es gut, wenn die Glaubensgenossen in Europa Unterstützungen für strebsame junge Leute bewilligten, welche das Studium in vernünftiger Weise betreiben wollen. Sobald die Furcht der Entziehung der Chaluka durch jene Zeloten aufhört, wird die Zahl der nach Bildung Strebenden wachsen.

Frau Berthe Bertrand aus St. Germain in Frankreich hat dieser Tage die im Norden der Stadt gelegenen Höhlen, welche als „Königsgräber" bezeichnet werden, gekauft. Dieser Ort war bisher eine Wüstenei und wurde als herrenlos betrachtet. Es wurden daher in letzter Zeit dort durch verschiedene Reisende willkührlich Ausgrabungen vorgenommen und die Gräber durchwühlt, zum großen Leidwesen der hiesigen Rabbiner und Gemeinden. Nun ist auf Kosten der Frau Bertrand eine steinerne Einfriedigung hergestellt und eine kleine Wärterwohnung dort errichtet. Die Kosten für den Ankauf des Platzes und für die Baulichkeiten betrugen mehr als 1000 Napoleons.

Aus Anlaß des neuen Heeresdienstgesetzes, wonach auch Nichtmuhamedaner militärpflichtig sind, wird eine Commission zusammentreten, die eine Liste der Christen und Juden in Jerusalem, welche türkische Unterthanen sind, verzeichnen wird.

— Am Montag in dieser Woche zeigte sich plötzlich ein neuer, gefürchteter Gast in unserem Lande, bei dessen Namen schon die Bewohner erzittern, es waren Heuschrecken. Unsere Brüder eilten alsbald in die Synagoge, um Gebete anzustimmen. Gott sei gepriesen, daß die Plage abgewendet worden ist, gegen Abend erhob sich ein starker Wind und verscheuchte die Thiere.

Die starken Regengüsse des vorigen Winters, welche so vielen Schaden angerichtet haben, haben auch die von dem Josef Blumenthal s. A. gegründete Schule schwer beschädigt. Die sehr schlechten Fundamente sind unterwühlt, und das Haus droht dem Einsturz. Die Schüler haben einstweilen anderswo untergebracht werden müssen. Die Kosten für die Reparatur des Hauses werden von Bauverständigen auf 10,000 Frcs veranschlagt.*) Die Leiter der Anstalt haben einen Aufruf zur Sammlung von Beiträgen erlassen und es ist sehr zu wünschen, daß die Schule erhalten werde, da sie die einzige ist, in welcher hier für die Sefardim sowohl Talmud als Hebräisch und Arabisch unterrichtet wird. A. M. Luncz.

(Die oben erwähnte Höhle, welche nach lokalen Ueberlieferungen Königsgräber und nach der jüdischen Tradition das Grab des Calba Schabua enthält, liegt im Norden von Jerusalem etwa 20 Minuten von der Stadt entfernt, unweit des nach Sichem führenden Weges. Wegen der näheren Beschreibung verweisen wir auf die verschiedenen topographischen Handbücher. Es ist vor einigen Jahren berichtet worden, daß ein Franzose daselbst Nachgrabungen vorgenommen hat, und hat dies auch in Deutschland bei den gläubigen Juden sehr unangenehmes Aufsehen erregt. Wenn wir nicht irren, hat aus diesem Anlaß Herr Dr. Hildesheimer eine Anregung gegeben, die Gräber fortan zu schützen. Wir haben damals diesen Vorschlag warm unterstützt, indem wir darauf hinwiesen, daß es unsere Pflicht sei, für den Schutz uralter Gräber im heiligen Lande zu sorgen, weil wir damit die Ruhe der Grabstätten unserer eigenen Väter und Mütter in unseren Wohnorten schützen, damit sie nicht den Stadterweiterungen zum Opfer fallen. Ganz im Stillen hat nun eine wackere Dame diese Angelegenheit, wie man annehmen darf, für alle Zeiten erledigt. Wir entnehmen den Berichten anderer Blätter darüber noch Folgendes: Die verstorbenen Eltern der Frau Berthe Bertrand haben derselben testamentarisch den Wunsch an's Herz gelegt, diese Höhle mit den Königsgräbern anzukaufen und die Dame hat neun Jahre sich bemüht, bis das Kaufgeschäft perfect geworden ist, wozu der französische Consul seine Vermittlung gewährte. Das Schreiben, womit die Dame Anzeige von der Sache macht, ist am 23. April datirt und lautet: „Ich, Berthe Amelie Bertrand, thue hiermit kund, daß ich die Höhle der Königsgräber mit dem umliegenden Felde gekauft habe, lediglich in der Absicht, um diesen alt-ehrwürdigen Ort vor jeder Entweihung für alle Zeiten zu schützen. Ich bin die Tochter des seligen Obadia Levy, meine Mutter war eine Rodrigues Henriquez." Der Oberrabbiner Isidor fügt eine Bestätigung dieses Schreibens bei und bittet den Chacham Baschi für die Aufrechterhaltung des Besitztitels Sorge zu tragen. Red.)

Vermischte und neueste Nachrichten.

Wien, 9. Juni. (Or.-Corr.) Zu der in Berlin anläßlich des Zusammentritts des Congresses stattfindenden Ver-

*) Hier haben wir wieder einmal eine uns unbegreifliche Sache. Ist die Blumenthal-Schule das gewesen, was man in anderen Ländern ein Haus nennt, so konnte sie nicht von einigen Regengüssen bis zum Einstürzen baufällig werden. Ist das Gebäude also nur das gewesen, was man anderswo eine Baracke nennt, wie kann dann die bloße Reparatur 10,000 Frcs. kosten!? (Red.)

sammlung von Delegirten der verschiedenen isr. Alliancen ist von der Wiener Allianz Herr Rabbiner Dr. Güdemann abgeordnet worden.

Hannover. Der Earl von Beaconsfield, der am Dienstag Mittag auf seiner Reise zum Congreß hier eintrifft, wird sich eine Nacht in unserer Stadt aufhalten. Commerzienrath Frensdorff ist ersucht worden, den englischen Premier zu empfangen.

Leipzig, 5. Juni. In der gestrigen Ausschußsitzung beschloß der Vorstand des isr. Gemeindebundes den Separatabdruck der neuesten Schleiden'schen Abhandlung, den binnen Kurzem eine angesehene Buchhandlungsfirma veranstalten wird, durch Uebernahme einer größeren Anzahl Ex. zu unterstützen; ferner, zu der am 12. Aug. stattfindenden Generalversammlung der Alliance Isr. Univ. ein Mitglied des Ausschusses, event. ein Mitglied des Centralcomite's zu delegiren. In derselben Sitzung wurde das Statut der Herzheimer-Stiftung genehmigt und beschlossen, über die praktische Ausführbarkeit der Anstellung von Bezirks-Religionslehrern eine Enquête einzuleiten. Auch wurde über Mittel und Wege zur Förderung des Pensions-Vereins Achawa, event. Beihülfe zur Errichtung von Provinzial-Lehrer-Pensions-Cassen berathen. — Zu der am 11. d. M. in Ruhrort stattfindenden Versammlung jüd. Lehrer (Rhein.-Westfalen) ist der Schriftführer des Gemeindebundes Hr. Jacobsohn als Deputirter delegirt; derselbe wird auf dieser Conferenz die Bestrebungen des Bundes, insbesondere für die Interessen des Lehrerstandes, darlegen und dessen Interesse für die Aufgaben des Bundes anregen. Wir finden diese Maßnahme sehr practisch.

Hamburg. Von einem Ungenannten wurden in dankbarer Erinnerung an den 1. Siwan folgenden Instituten, nämlich der Talmud-Thora-Schule, dem Waisen-Institut, der Armen-Commission, der isr. Gemeinde, dem Paulinenstift, dem isr. Verein zur Unterstützung armer Greise und dem isr. Verein zur Krankenpflege, jedem M. 5613.20 geschenkt worden.

Straßburg i. E. Am 5. Mai wurde hier die erste Generalversammlung der Chasanim in Elsaß-Lothringen unter Betheiligung von 50 Mitgliedern abgehalten, und zwar zum Zwecke der Errichtung einer gegenseitigen Unterstützungsgesellschaft der Vorsänger im Reichslande. Sobald wir im Besitz der ausgearbeiteten Statuten sind, werden wir Näheres über dies Projekt mittheilen. (Isr. Elf. Lothr.)

Wien, 22. Mai. Heute fand die Prüfung der Zöglinge des allgemeinen österreichischen israelitischen Taubstummeninstituts statt. Der Prüfungssaal war von zahlreichen Besuchern überfüllt. Nach dem gesprochenen kurzen Gebet wurden die Schüler und Schülerinnen aus Religion, Biblische Geschichte, Naturgeschichte 2c. geprüft, die Zöglinge beantworteten die an sie gerichteten Fragen rasch und fehlerfrei. Es gewährte den Zuhörern nicht geringe Freude zu erfahren, daß arme, taubgeborene und daher auch stumme Kinder nicht nur verstehen, was man zu ihnen spricht und richtige Antwort ertheilen, sondern auch soweit herangebildet werden, daß sie einen anständigen Erwerb wählen und der menschlichen Gesellschaft überaus nützlich werden können. Die Anstalt wird von 68 Knaben und 42 Mädchen besucht. Der Lehrkörper mit dem Direktor, kaiserlichen Rath Herrn Joel Deutsch an der Spitze, erntete den Dank und Beifall der Besucher. (W. Isr.)

Pest. Laut Mittheilung des „Pester Lloyd" wird Hr. Rabb. Dr. Kohut in der Herausgabe des Aruch von der höheren katholischen Geistlichkeit in Ungarn kräftig unterstützt, indem dieselbe nicht nur bereitwillig darauf abonnirt, sondern auch mehrere Exemplare unter ihren Freunden und Bekannten vertheilen läßt. Erzbischof Dr. Ferdinand v. Dulanszki, der überhaupt sehr human und wohlwollend gegen Jedermann ohne Unterschied der Confession in Wort und That ist, schrieb in freundlichster und dankbarster Weise an Dr. K. bei Empfang des ersten Heftes, und legte seinem Briefe 100 fl. bei!

Lyon. Man liest im „Evénément": Man versichert, daß der Erzbischoff, in der Voraussetzung, daß der Stadtrath die Frohnleichnamsprocession untersagen würde, sich an das protestantische und das israelitische Consistorium gewendet und von ihnen die Erklärung erwirkt hat, daß sie sich in Betreff der Processionsfrage neutral verhalten werden. Auf diese Erklärung gestützt soll der Erzbischof die Absicht haben, sich über einen Beschluß des Stadtraths hinwegzusetzen und vorkommendenfalls an den Cultusminister zu appelliren. Diese aufgestellte Frage gewinnt ein eigenthümliches Interesse. In der That würde das in Lyon gegebene Beispiel ohne Zweifel in anderen Diöcesen nachgeahmt werden und da die evangelischen Geistlichen und die Rabbiner gewöhnlich sehr wohl erzogene Leute sind, so würden sie Ermächtigungen geben, welche das Gesetz zu umgehen gestatten: das Gesetz untersagt aber Processionen in den Städten, welche von verschiedenen Religionspartheien bewohnt sind, um Streitigkeiten innerhalb der Bevölkerung vorzubeugen. Solche Streitigkeiten zu beurtheilen, sind die Rabbiner, Pastoren und Erzbischöfe nicht geeignet, nur die Stadtverwaltung ist im Stande zu wissen, was sie zu thun hat. — Soweit „Evénément." Hierzu bemerkt „Univ. Isr." Wie haben sich doch die Zeiten geändert! Ein hoher Würdenträger des Katholicismus, ein Kirchenfürst, ist genöthigt, jüdische und protestantische Geistliche gewissermaßen um Erlaubniß zu bitten, damit er öffentlich und frei seine Religion ausüben darf, die er gleichwohl für die Herrin der Welt hält. Das ist wieder eins von jenen wunderbaren Dingen, die man nur bei einer allgemeinen Ausstellung in Frankreich sehen kann! Ohne Zweifel sind die Pastoren und Rabbinen „sehr wohlerzogene Leute", sie werden die Ermächtigung geben, um die man sie bittet. Vergessen wir indessen nicht, daß, was das Judenthum betrifft, seine Nachsicht und Toleranz oft mit dem gehässigsten Undank belohnt werden. Man hat nicht nur in vielen großen Städten unsere Glaubensgenossen gezwungen längs ihren Häusern, vor denen Processionen vorüberkamen, Draperien auszuspannen, sondern man hat ihnen sogar verboten, ihre Fenster zu öffnen; man hat diejenigen von ihnen mißhandelt, welche sich auf der Straße zu zeigen wagten! Diese Processionen verursachten den Israeliten einen wahren Schreck, sie bedrohten ihre Ruhe, ihre Freiheit, mitunter ihr Leben. Und heut zu Tage bittet man uns, daß wir sie dulden! — das ist doch auch ein Finger Gottes."

London. Der am 28. Mai hochbetagt gestorbene englische Staatsmann Earl Russell hat auch in der Entwicklungsgeschichte der Juden eine bedeutsame Rolle gespielt und sich auf eine dankbare Erinnerung im Herzen der Juden Englands den berechtigtsten Anspruch erworben. — Nach langen vergeblichen Anstrengungen und Kämpfen hatte nämlich Earl Russell im Frühling des Jahres 1828 den Triumph, mit seiner Motion auf Beseitigung der Korparations- und Fest-Acte zu siegen, durch welche seit Restauration Karl II. alle Dissenters, falls sie sich nicht dem anglikanischen Ritus unterwarfen, aus städtischen und Staatsämtern ferngehalten wurden. Es war der erste epochemachende Schritt, welche die politischen Rechte von der Intoleranz des religiösen Bekenntnisses und der damit verbundenen, längst veralteten und darum oft heuchlerisch umgangenen Einschränkungen befreite und folgerichtig, allen Widerstand der Regierung bezwingend, schon im nächsten Jahre auch die Katholikenemanzipation herbeiführen mußte. Mit Recht ist jüngst das fünfzigjährige Andenken an diese That öffentlich begangen worden, denn wo es in der Folge galt, auch die zuletzt noch den Quäkern oder den Juden im Wege stehenden Schranken hinwegzuräumen, überall war Russell vorne an.

Rom, Mai. In die für die pariser Ausstellung ernannte Commission, deren Präsident Prinz Amadeus ist, würde auch Hr. Louis Luzzatti berufen. Dieser noch jugendliche, ausgezeichnete Ekonomist, von dessen Ernennung zum Minister der Finanzen unlängst die Rede war, besitzt sowohl eine große Rednergabe als tiefe und bewundernswürdige Kenntnisse. Die Unterhandlung des Handelsvertrags mit Frankreich ist das Werk seiner geschickten Leitung.

Riga. [Bestialische Rohheit.] „Ein armer Jude wurde von den Gästen einer Branntweinschänke in der Mitauer Vorstadt — Fama sagt, sogar von dem Wirthe selbst — vom Kopf bis zu den Füßen mit Kerosin oder Petroleum begossen, worauf man das Brennmaterial in Brand setzte, so daß sofort die Kleider und Haare des Juden in Flammen standen. Der Unglückliche stürzte in diesem Zustande auf die Straße, wo es der schnell sich sammelnden Menschenmenge gelang, das Feuer zu löschen und den bedauernswerthen Menschen, dem Haare, Bart und Augenbrauen verbrannt waren, nach dem Krankenhause zu schaffen." Die Redaction der „Ztg. f. St. u. L." übergiebt, ohne Verantwortung für die Darstellung des Thatbestandes zu übernehmen, diese ihr zugegangene Zuschrift der Oeffentlichkeit, in der Erwartung, daß entweder ein energisches Dementi dieses Skandals oder aber die Nachricht verlautbart werde, daß die Schuldigen zur Rechenschaft gezogen worden sind.

S. New-York, 20. Mai. (Or.-Corr.) Der hier allgemein verehrte und vielbewährte, älteste Rabbi in den Vereinigten Staaten, Rev. Samuel M. Isaacs, hat gestern, 76 Jahre alt, seine verdienstreiche Lebensbahn auf Erden geschlossen. Nähere Mittheilungen folgen. (Sind inzwischen eingetroffen und werden in nächster Nr. ihren Platz finden.)

Feuilleton.

Bankier und Handelsjude.

Eine Erzählung aus dem Leben von Ad. v. Zemilnszky

1. Der Handelsjude.

Es war der letzte Gruß, das letzte Lebewohl der untergehenden Sonne, deren goldiger Strahl langsam über die Landschaft dahinschwand; das dunkel blutig rothe Firmament umsäumte ringsum die Gebirge, während sich über die Thäler bereits tiefe Nacht gebreitet hatte.

Wenn so die Sonne untergeht, meinen die aberlgäubischen Leute, hat es nichts Gutes zu bedeuten, dann giebt es in nächster Zeit Krieg und Pestillenz, Hungersnoth und alles Elend. Und dieser Ansicht war auch Jonathan Beer, der dieses wunderbar schöne Schauspiel der Natur kopfschüttelnd betrachtete, ohne jedoch sich aufzuhalten, sondern rüstig seinen eingeschlagenen Weg über die Felder fortsetzte, um bald wieder zu seiner Familie zu kommen, die er bereits seit Monaten nicht gesehen hatte.

Jonathan Beer war Dorfgeher, oder wie das Volk sagt, „Handelsjud." Er zog im ganzen Reich umher, schrie überall, wohin er kam, sein gewohntes „Handelwos" mit kräftiger Stimme, und überall, wohin er kam, war er gern gesehen, und man feilschte auch nicht lange mit ihm herum, da ihn die Leute ja alle genau kannten und wußten, daß Jonathan Beer ein redlicher Geschäftsmann sei, der seine Kunden nicht übervortheilte.

„Ja wohl, das zeigt böse Zeiten an," brummte er vor sich hin, „immer noch, wenn die Sonne gar so blutig roth untergegangen war, gab es Unglück. Wie sie sich schon Alle freuen werden den Vater zu sehen", monologisirte er weiter, indem sich seine Gedanken mit einem anderen Gegenstande beschäftigten," den Tisch werden sie wohl schon gedeckt haben, die Lichter angezündet, meine Jüte ist eine gar sorgsame Hausfrau, das Lob muß ihr der Neid schon lassen, aber, es ist denn doch eigentlich schade darum, vor einer Stunde kann ich unmöglich nach Frankfurt am Main kommen, und bis dahin sind die Lichter schon halb verbrannt, eh! schwere Zeiten!" und ein tiefer Seufzer entrang sich seiner Brust.

Eine Weile schritt er, nur mit seinen Gedanken beschäftigt, stumm weiter, endlich mochte ihm dieses Schweigen ringsum doch zu langweilig sein, und er setzte sein vorhin unterbrochenes Selbstgespräch wieder fort.

„Wie sich meine Alte freuen wird, sagte er wohlgefällig schmunzelnd, wenn ich ihr von meinen Irrfahrten dies kleine Beutelchen mit Dukaten zurückbringe, und wenn ich ihr extra noch die schöne „Schabbeshaube" mit ihrem Lieblingsbande gebe. Und diese Sachen alle für mein Rosaleben und mein Sarahleben, und was bring ich denn..., laß mal sehen, hab ich den ganz vergessen, was bring ich denn eigentlich meinem Abraham mit?! Nichts! Oh! Er braucht zwar nichts. Er weiß es, wie sehr ihn sein Vater liebt, er weiß es, daß er ja mein Glück, meine Freude, mein Stolz ist, bei ihm bedarf es gar keines Geschenkes. Freilich verbesserte er sich, bei den Anderen ist es auch nicht nothwendig, doch sie sind noch klein, das ist etwas anderes.

„Wie mag es denn wohl jetzt in der Familie meines Bruders aussehen, all diese Gerüchte, die über ihm in Umlauf sind, was die Leute von der Gasse über ihn erzählen, ich will sie nicht wissen, schrie er, ich will, ich kann, ich darf nicht daran glauben. Und dennoch muß ich daran glauben, habe ja selbst die Beweise davon, hat er sie mir nicht selbst gegeben, hat er mich nicht aus seinem Hause gewiesen? Er schämt sich, er, der reiche Bankier, der reiche Baron, er schämt sich, daß er Jude ist, will daran vergessen, will alles aus dem Wege räumen, was ihn daran gemahnen könnte, und nur seiner Frau wegen hält er noch auf die äußeren Formen des Judenthums, in seinem Herzen ist ja schon längst jeder Funke hiefür erloschen. Und dessen schämt er sich auch, daß sein Bruder „ein Handelsjude" ist, und ich, ich bin wieder stolz darauf, daß ich's bin, bin ich doch das, was mein Vater selig gewesen. Doch genug davon —", und er versuchte es, seinen früheren Frohsinn wieder zu erlangen, aber umsonst.

Er hatte eine Saite seines Herzens berührt und diese tönte fort und fort. Er wischte sich mit der umgekehrten Handfläche die Thränen aus den Augen, und plötzlich, als versagten ihm seine Füße den Dienst, ließ er sich am grünen Feldrain nieder und schluchzte laut. Und zu Hause, zu Frankfurt, da harren die Kinder des Vaters, die Frau des Mannes.

2. Der Bankier.

Während Jonathan Beer sich so seinem Seelenschmerz hingibt, und während die Seinen in der Judenstadt zu Frankfurt ängstlich der Ankunft des Vaters warten, der heute kommen muß, (wenn ihm Gott behüte nichts Böses zugestoßen!) da ja morgen Erew Roschhaschana ist, — werden im Hause des reichen Bankier Moritz von Königstein die Lichter des großen Kronleuchters und die Lichter der zahlreichen Girandol's an den reich dekorirten Wänden des prachtvollen Empfangssalons angezündet, und geschäftig eilt die kleine gedrungene Gestalt des reichen Bankiers von einem Gemache zum anderen, um das Arrangement selbst zu überwachen.

Und von Zeit zu Zeit bleibt er vor einem oder dem andern der hohen von der Decke zur Erde niederreichenden in breite Goldrahmen gefaßten Spiegeln aus venezianischem Glase stehen und betrachtet mit sichtlichem Wohlgefallen seine kugelrunde Gestalt, sein frisches glückstrahlendes geröthetes Antlitz und den goldenen, funkelnden Ordensstern, der an einem blauen Bande befestigt, seine Brust ziert.

Ja wohl, ein Ordensstern mit blauem Bande hing an seiner Brust, und dieser Ordensstern war Schuld daran, daß heute das Haus des Commerzienrathes und Bankiers Aaron Moritz von Königstein so festlich dekorirt und beleuchtet und zum Empfange der geladenen Gäste bereit war, denn des Fürsten Huld und Gnade hatte den Commerzienrath ausgezeichnet, ihm für seine commerziellen Verdienste den Hausorden verliehen.

Er war ein gar herablassender, gnädiger Herr, der Fürst und wußte Verdienste zu schätzen und zu belohnen.

Freilich meinten die Leute, diese Verdienste des Bankiers seien eben nicht sehr groß und beständen nur darin, daß er die Cassa Seiner fürstlichen Durchlaucht und der übrigen Herren des Hofstaates immer rechtzeitig fülle, wenn eine bedenkliche Leere einzutreten drohte und für diese Verdienste, meinten die Leute, hatte der Hofjude, wie er im Volke genannt wurde, einen Orden erhalten, wie früher schon einen Titel, und sie zuckten, mitleidig lächelnd verächtlich mit den Schultern und schauten dessenungeachtet neidisch auf den Ordensstern. (Forts. folgt.)

Achawa,

Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger israelitischer Lehrer, Lehrer=Wittwen und =Waisen in Deutschland.

Einnahmen im Monat Mai 1878.

a. Mitglieder=Beiträge:

Von Herren Stern in Storndorf, Bachmann in Messelhausen, Jacob in Altona, Eckmann in Obereuerheim, Kaufmann in Einbeck, Dr. Jaraczewski in Erfurt, Wertheim in Volkmarsen, Eckmann in Nienburg, Rabbiner Dr. Rothschild in Alzei, Werthheim das., Lehmann in Feuchtwangen — je **8 Mark.**

b. Ehrenmitgliederbeiträge:

Von Herren B. Bach in Fürth, M. Brunner in St. Gallen, Jos. Goldschmidt in Coblenz, D. Wertheim in Aachen, B. Neckarsalmer das., Ph. Neckarsalmer das., M. E. Oppenheimer in Mainz, H. Josephssohn in Gothenburg, L. Friedmanu in Sralsund, Stadtrath Goldfarb in Pr. Stargard, und 15 Ehrenmitglieder in Alzei je **6 Mark.**

c. Geschenke: [1338

Sammlung des Lehrer Hrn. Bachmann in Messelhausen **M. 10.50;** Jacob in Altona **M. 2;** Legat der sel. Frau Jette Rosenthal, geb. Gutmann, **M. 42.56;** Isaac Hecht hier (zum 24. April) **M. 35;** Frau Sophie Beer in London **M. 50;** Louis Neuberger hier, am Todtentage seiner sel. Frau **M. 20;** Ungenannt in Azei **M. 5;** A Weinmaun in Alzei, bei Verheirathung seiner Tochter **M. 20;** Sammlung des Hrn. Lehmann in Feuchtwangen **M. 31.13;** aus dem Vermächtniß des Hrn. Isaac Hecht hier **M. 100;** Sammlung des Hrn. Meyerhoff in Volkmarsen **M. 5.35;** Frau R. Schlessinger in Hammelberg **M. 6;** Frau S. Seligstein hier **M. 100;** Frau H. Höchberg hier **M. 20;** B. Neuhäuser in Idar **M. 20;** Frau Elise Bonn hier (zum 29. Mai) **M. 25.**

d. Zinsen: M. 107.76.

Frankfurt a/M., 5. Juni 1878.
Namens der Verwaltung: **Adolf Teblée.**

Briefkasten der Redaktion.

Es mußten wieder mehrere — sogar ältere — Correspondenzen Raummangels wegen für die nächste Nr. zurückgelegt werden. — Von den vielen meist während der Festtage bei uns eingegangenen Berichten über „Dank= u. Bittgottesdienste“ konnte in dieser, am Rüsttage des Festes abgeschlossenen Nr. noch keine Notiz genommen werden.

Verlag der Expedition der „Israelitischen Wochenschrift“ in Magdeburg. Druck von C. Scharnke in Barby.